

Jennifer L. Armentrout



GOLDEN DYNASTY

Größer als Verlangen



ROMAN



Julias Augen wurden größer, während sie den Fremden musterte. Heiliger Bimbam ... Ihr Hirn schien einen Kurzschluss erlitten zu haben, der sämtliche nützlichen Gedanken vernichtet hatte. Es war der Mann, mit dem Anna Darts gespielt hatte. Das erkannte Julia an dem dunklen Hemd, das sich als Thermoshirt entpuppte, dessen Ärmel bis zu den Ellbogen hochgeschoben waren. Und der Mann war groß. Nicht nur, weil er momentan neben einer verrückten Elfe stand, sondern er war mindestens einen Kopf größer als Julia, und sie war nicht klein.

Dieser Mann, wer er auch sein mochte, war absolut atemberaubend.

Er hatte etwas Verwegenes an sich. Hohe, breite Wangenknochen und einen wohlgeformten Mund mit einem perfekten Amorbogen. Leichte Bartstoppeln an einem Kinn, das wie aus Marmor gemeißelt wirkte. Sein goldbraunes Haar war oben wellig und an den Seiten kürzer. Julia wettete, dass es bei Tageslicht fast so blond war wie Annas. Und nach dem zu urteilen, was sie sich unter dem Shirt und der dunklen Jeans verbarg, dürfte sein Körper genauso fantastisch sein wie sein Gesicht.

Und diese Augen mit den unglaublich dichten Wimpern? Sie waren eine wunderbare Mischung aus Blau und Grün und erinnerten Julia an warmes Meer und Sommer.

Er stand da, blickte sie an, die Schultern locker, und dennoch hatte sie das seltsame Gefühl, dass er komplett angespannt und bereit war, jederzeit durchzustarten, obwohl alles an ihm entspannt wirkte.

Hatte Anna dieses Prachtexemplar von einem Mann an der Dartscheibe kennengelernt? Julia sollte sich weit häufiger bei diesen Dingen aufhalten, wenn die Typen dort so waren ...

»Julia – Julia, das ist ...« Annas blaue Augen blitzten vor Aufregung, als sie Julia zu dem schönsten Mann drehte, den diese jemals gesehen hatte. »Entschuldige, wie heißt du noch mal?«

Wie in aller Welt konnte Anna seinen Namen vergessen? Wenn Julia ihn erst einmal gehört hatte, würde er sich auf ewig in ihr Hirn einbrennen.

Nun lächelte er, und Julia nahm es mit jeder Faser ihres Körpers wahr, vom Kopf bis zu den Zehenspitzen, und ganz besonders an all den lange nicht beachteten Stellen dazwischen. Bei seinem schiefen Lächeln zog sich der linke Mundwinkel etwas weiter nach oben als der rechte, was vollends hinreißend war. »Taylor.«

O Mann.

Seine Stimme.

Tief und samtig mit dem Hauch eines Akzents. Südstaaten? Julia wusste es nicht, aber Taylor wurde immer besser und besser.

»Taylor, richtig.« Anna grinste wie eine Katze, die eben einen Schwarm Kanarienvögel vertilgt hatte. »Jedenfalls ist dies die wunderbare und sehr ledige Julia, von der ich dir erzählt habe.«

Hatte sie das wirklich gesagt? *Sehr ledige?* War Anna betrunken? Sah sie nicht, wie der Typ aussah? Nicht, dass Julia wie eine menschengewordene Müllhalde aussah. Sie hatte das, was ihre Mutter als »symmetrische Züge« bezeichnete. Ihr Gesicht war gleichmäßig

proportioniert und viele Leute fanden ihr Haar großartig. Sehr viele. Manche wollten es gar anfassen, was ziemlich schräg war. Es war lang und fiel in dicken Wellen bis über ihre Brüste. Momentan war es zu einem losen Knoten aufgesteckt. Julia hatte gerade genug Zeit gehabt, sich nach der Arbeit umzuziehen; fürs Frisieren war keine mehr übrig gewesen. Jedenfalls *wusste* sie, dass sie passabel aussah, aber gewiss nicht wie ein Model – nicht wie die Frauen, die sie sich gut an Taylors Seite vorstellen konnte. Die Art Frau, die entweder groß oder winzig war, aber definitiv schlank mit Kurven an den richtigen Stellen. Die Art Figur, wie Julia sie hatte, war schon nicht mehr in gewesen, als sie damit geboren wurde.

»Hi.« Taylor reichte ihr die Hand. »Freut mich, dich kennenzulernen.«

Ihr Blick wanderte von seinem Gesicht zu seiner Hand und wieder zurück. Sein schiefes Grinsen wurde breiter, als er wartete, während sie nur dastand und ihn idiotisch anglotzte. Sie erwachte aus ihrer Starre und schaffte es, ihre Hand zu heben. »Freut mich auch.«

Seine Finger umschlossen ihre fest. »Darf ich dir etwas zu trinken spendieren?«

»Ja«, antwortete Anna für sie. »Das darfst du ganz sicher.«

Sie würde Anna umbringen.

Taylor lächelte. »Was hättest du gern?«

Sie murmelte den Namen irgendeines Getränks, von dem sie nicht mal sicher war, ob sie es jemals probiert hatte, und bemerkte, dass er immer noch ihre Hand hielt.

Er trat einen Schritt näher und beugte sich vor, bis sein Mund neben ihrem Ohr war. Als er sprach, strich sein Atem durch ihr Haar und ihr jagte ein Schauer über den Rücken. »Lauf nicht weg.«

Ihr Atem stockte. »Mache ich nicht.«

»Versprochen?« Er drückte ihre Hand sanft.

»Versprochen«, bestätigte sie.

»Gut.« Er wich zurück und schaute ihr für einen Moment in die Augen. »Bin gleich wieder da.«

Jetzt erst ließ er ihre Hand los.

Vollkommen benommen schaute sie zu, wie er sich umdrehte und zum Tresen ging. Die Menge teilte sich für ihn, als sei er so etwas wie ein Gott. In ihren siebenundzwanzig Jahren hatte Julia noch nie einen solch attraktiven Menschen gesehen.

»O mein Gott, ich glaube, ich habe eben einen Orgasmus nur vom Hinsehen gehabt«, sagte Anna.

Julia starrte sie mit großen Augen an, und Anna hüpfte klatschend auf und ab.

»Wo hast du den gefunden?«, fragte Julia. »Hast du ihn bei einem Versand bestellt, der zufällig ›Wie Träume aussehen‹ heißt?«

Anna lachte. »Ich hatte mir etwas zu trinken geholt – Wasser, wie ich hinzufügen möchte – und er hat mich gefragt, ob ich Darts spiele. Natürlich habe ich Ja gesagt. Das musste ich, weil ich wissen wollte, ob er wirklich real ist.«

Was Julia gut verstand. Ihr fiel es ebenfalls schwer zu glauben, dass er real war.

»Jedenfalls habe ich eine Runde mit ihm gespielt, und rate mal, was passiert ist!«

»Was?« Julia blickte über Annas Kopf hinweg und sah, dass Taylor noch an der Bar

stand.

Erneut fasste Anna sie am Arm. »Er hat nach dir gefragt, Julia.«

»Was?«

Sie nickte. »Er wollte wissen, wer die schöne Frau ist, mit der ich vorher geredet habe, und die warst du. Keine andere. Und deshalb hatte er mich zum Dartspielen ausgesucht. Ich wurde benutzt.« Sie grinste. »Und das ist in Ordnung für mich. Weißt du, warum?«

Julia hatte Mühe, alles zu begreifen. »Warum?«

»Weil er an dir interessiert ist und es deine letzte Nacht in der Stadt ist, also wirst du mitgehen, wohin er will, und tun, was immer er will. Sprich: alles.« Sie beugte sich vor und senkte die Stimme. »Sogar anal, das würde ich erlauben. O ja.«

»O mein Gott.« Julia lachte. »Du bist wahnsinnig. Ich kenne ihn nicht mal ...«

»Mein süßes Sonnenkind«, sagte Anna und Julia runzelte die Stirn. »Du musst ihn nicht kennen, um dich mit ihm zu vergnügen. Der Mann ist fantastisch. Er sieht übermenschlich gut aus und die ganze Zeit über, in der wir Darts gespielt haben, hat er immer wieder zu dir gesehen.«

Hatte er? »Das ... das kann nicht wahr sein.«

»Ist es. Julia, ich weiß, dass du eine Durststrecke durchgemacht hast – eine richtig lange Durststrecke – und dass dein Ex ein Arsch war, aber es wird Zeit für dich, deine scharfen Flügel auszubreiten und zu fliegen, Baby. Dieser Mann, dieser sexy Mann ist ...«

»Stopp!« Ihr Herz machte einen Hüpf, als sie sah, wie Taylor auf sie zukam. »Er kommt zurück.«

Anna klappte den Mund zu, doch ihr Blick sagte Julia, dass sie ihr nie verzeihen würde, sollte sie dies hier vermasseln. Ihr blieb keine Zeit, alles richtig zu durchdenken, denn Taylor trat bereits um Anna herum und reichte Julia einen Drink, der fruchtig roch.

»Ich bin froh, dass du noch da stehst, wo ich dich zuletzt gesehen habe«, sagte er und lehnte sich an den Tisch. »Denn ich war in Sorge, dass du wegläufst.«

»Nein«, entgegnete sie und blickte hilflos zu Anna.

»Klar«, erwiderte er grinsend.

Was sollte sie jetzt sagen? Oder tun? Gott sei Dank hatte sie sich ein niedliches schwarzes Kleid angezogen, das eine Empire-Taille und Ärmel bis zum Ellbogen hatte. Es war ein altes Kleid, in dem sie sich seit jeher wohlfühlt hatte. Wäre sie nur vorausschauend genug gewesen, nicht den Baumwollslip mit den *Totenköpfen* drauf anzuziehen!

Hilfe.

Warum dachte sie das überhaupt?

Dieser Typ würde ihren Schädelslip nicht zu Gesicht bekommen.

Julia bemerkte, dass Anna sich dezent zurückzog und sie allein ließ. Sie nippte an ihrem Drink und überlegte, was sie sagen könnte, das nicht grenzenlos blöd klang. »Warum solltest du das denken?«

Etwas Besseres fiel ihr nicht ein.

»Ehrlich?« Er senkte die Lider, sodass seine fantastischen Augen kurz abgeschirmt

waren. »Du wirkst ein bisschen ängstlich.«

Ihre Wangen wurden heiß. »Ist es so offensichtlich?«

»Dann hast du Angst?«, fragte er und hob die Bierflasche an seinen Mund.

So unmöglich es schien, spürte sie, wie sie noch mehr errötete. »Ich würde nicht behaupten, dass ich Angst habe. Ich bin nur ... nur überrascht.«

»Das verstehe ich nicht«, antwortete er und trank einen Schluck. »Du bist mir in dem Moment aufgefallen, in dem ich reinkam. Und ganz sicher nicht nur mir. Du bist total umwerfend.«

Okay.

Dieser Typ war gut, *richtig* gut. So wie er es sagte, klang es wie die Wahrheit. Gewöhnlich wirkten Schmeicheleien bei ihr nicht, aber von ihm? Könnte gut sein. »Das ist süß von dir«, meinte sie und nahm einen großen Schluck von dem, was auch immer sie bestellt hatte.

»Ich bin nicht süß, sondern sage die Wahrheit.« Er drehte sich ganz zu ihr und stellte sein Bier auf dem Tisch ab. »Deine Freundin hat erzählt, dass ihr alle Krankenschwestern seid.«

Sie nickte und ermahnte sich, dass sie es mit dem Drink langsam angehen musste, denn sie schmeckte den hochprozentigen Alkohol darin. »Ja, wir arbeiten in einem Pflegeheim ganz in der Nähe – na ja, ich jetzt nicht mehr. Heute ist mein letzter Tag gewesen.«

»So etwas erwähnte sie«, erwiderte er. »Dass es deine Abschiedsparty ist.«

»Ja.« Sie nippte an ihrem Drink. »Ich verlasse die Stadt – den Bundesstaat morgen.«

»Im Ernst? Wo gehst du hin?« Er wirkte interessiert.

Um ein Haar hätte sie Louisiana geantwortet, konnte sich aber in letzter Sekunde bremsen. Erstens kannte sie Zu-scharf-um-wahr-zu-sein-Taylor nicht und zweitens hatte sie eine Vertraulichkeitsvereinbarung unterschrieben, die sie gewaschen hatte. Die einzigen Menschen, die wussten, in welche Stadt und welchen Bundesstaat sie zog, waren ihre Eltern. Anna wusste lediglich, dass sie nach Louisiana ging.

»Ich fange einen neuen Job im Süden an«, antwortete sie schließlich und wechselte rasch das Thema. »Was ist mit dir? Wohnst du in dieser Gegend?«

Kopfschüttelnd hob er seine Bierflasche an. »Ich bin beruflich in der Stadt. Zu Forschungszwecken.«

»Forschungszwecke?« War er Mediziner oder Journalist? Vielleicht ein Autor?

Er trank einen Schluck Bier. »Hast du schon immer in der Pflege gearbeitet?«

»Nein. Nach dem College war ich in der Notaufnahme eines Krankenhauses«, erzählte sie und schaute sich über die Schulter um. Anna war nirgends zu entdecken. »Da war ich knapp drei Jahre.«

»Wow. Das muss heftig gewesen sein.«

»Konnte es manchmal. Ich meine, es gibt Nächte, in denen man nichts als Bauchschmerzpatienten bekommt, die ab und zu ernste Fälle werden können, aber deren Beschwerden normalerweise keine anderen Ursachen haben als Infekte oder das falsche Essen. Und dann sind da Nächte, die ziemlich hart sind.«

Er betrachtete sie auf eine solch intensive Art, dass sie ein wenig atemlos wurde, als er ihr erneut in die Augen blickte. »Und warum bist da weg?«

Sie schluckte, hob ihr Glas an und trank noch einen Schluck. Auf keinen Fall konnte sie ihm erzählen, dass sie, als sie ihren Mann verließ, die Stadt und ihren Job wechseln musste. Was Adam nicht davon abgehalten hatte, pünktlich alle paar Monate zu versuchen, Kontakt mit ihr aufzunehmen. Es hatte erst aufgehört, nachdem sie ihre Telefonnummer gewechselt und sie an niemanden der gemeinsamen Freunde gegeben hatte. Tief im Innern hatte sie gewusst, dass er ausrasten würde, wenn er merkte, dass sie weg war, denn so war er eben. Bei dem Gedanken daran wurde ihr flau.

Verdammt, das war ein echter Stimmungskiller.

Sie schob die dunklen Gedanken beiseite. »Ich wollte mal etwas anderes machen und näher bei meiner Familie sein.«

»Ist dir deine Familie wichtig?«

»Ja. Ich bin ein Einzelkind, also wurde ich verwöhnt.« In ihrem Bauch kribbelte es seltsam, als er lachte, aber es war ein gutes Gefühl. Taylors Lachen war tief und *nett*. Es fühlte sich an wie in der Achterbahn, wenn man ganz oben steht und gleich in die Tiefe stürzen wird. »Okay, ich wurde eigentlich nicht verwöhnt, aber ich stehe meinen Eltern sehr nahe. Sie sind tolle Menschen.«

»Dann hast du Glück. Das können nicht viele Leute von sich sagen.«

»Was ist mit dir?«

»Ich bin keiner von diesen Menschen.«

»Oh.« Sie blinzelte. »Tut mir leid.«

Er neigte den Kopf zur Seite und musterte sie aufmerksam. »Du klingst, als würdest du es wirklich ernst meinen.«

»Weil ich es tue?«

»Du hast Mitgefühl mit Wildfremden?«

»Natürlich. Das sollte jeder.« Sie trat zur Seite, um jemanden vorbeizulassen, wobei das breite Armband mit ihrem Handy darin an ihre Hüfte gepresst wurde. »Meine ich zumindest.«

»Dem stimme ich zu.«

»Schön zu hören, denn ...« Sie verstummte, da er eine Hand ausstreckte, um eine Strähne einzufangen, die sich aus ihrem Knoten gelöst hatte. Er strich sie ihr hinters Ohr, und Julia rang nach Luft.

»Alles wieder gut«, sagte er und ließ seine Hand sinken, bis seine Fingerspitzen seitlich an ihrem Hals verharren. »Obwohl ich wette, dass dein Haar offen sagenhaft aussieht.«

Ihre Wangen wurden wieder wärmer. Sie hatte keinen Schimmer, wie sie reagieren sollte, zumal seine Finger federleicht über ihre Haut strichen.

»Wolltest du schon immer Krankenschwester werden?«, fragte er.

Es verging eine kurze Weile, ehe sie antworten konnte. »Früher ... früher wollte ich Tierärztin werden, weil mein Vater Tierarzt ist, doch ich kam nicht damit klar, Tiere einschläfern zu müssen.«